



Warja Lavaters bevorzugtes Gestaltungsobjekt war das Leporello. Foto: Nachlass Warja Lavater, Zentralbibliothek Zürich, © 2020 Pro Litteris

Diese Frau hat Zeichen gesetzt

Unbekannter Kunstschatz Warja Lavater hat die UBS verschlüsselt und «Wilhelm Tell» in Punkten nacherzählt. Nun macht eine Schau ihre unbändige Kreativität öffentlich.

Thomas Wyss

Irgendwann, der Rundgang ist eigentlich beendet, kehre ich nochmals zurück zu diesem Bildschirm, es laufen Interviewausschnitte in Endlosschleife. Da mein Primärinteresse Warja Lavaters Werk galt, liess ich den kleinen TV zuerst links liegen. Doch nun, zum Schluss, obsiegt die Neugier. Also setze ich den Kopfhörer auf – und vernehme Gottfried Honegger, der im Plauderton erzählt, wie es seine spätere Gattin Warja gewesen sei, die ihn, den Proletariersohn und Schaufensterdekorateur, in die Hochkultur eingeführt habe.

Keine einfache Schulung: Im Chopin-Konzert habe er ob der Theatralik des Pianisten beim «Regentropfen-Prélude» einen Lachanfall bekommen, gesteht der preisgekrönte Grossmeister der konkreten Kunst im Video. Doch das ist gar nicht der Punkt. Vielmehr rätsle ich, wie es passieren konnte, dass ich Honegger selbst nach seinem Ableben 2016 wieder und wieder begegnet bin – derweil ich den Namen Warja Lavater bis zu diesem Ausstellungsbesuch in der Zentralbibliothek (ZB) noch nie gehört hatte.

Klar, shame on me. Aber nicht nur. Die 1913 in Winterthur geborene und 2007 in Zürich verstorbene Grafikerin und Künstlerin war schlicht nicht da: «Sing-Song-Signs & Folded Stories» ist tatsächlich die erste Retrospektive ihres Gesamtwerks. Was eigenartig, vor allem aber bedauerlich ist. Denn ja, diese Frau hat Zeichen gesetzt – in vielerlei Hinsicht!

Doch alles von Anfang an. Und da muss präzisiert sein, dass man die Ausstellung gegenüber der ZB, in der «Schatzkammer» der Predigerkirche, findet. Das passt. Wie es zu einem solchen Ort

gehört, ist das Licht geheimnisvoll gedimmt, wodurch die Trouvaillen ihren ureigenen Zauber entfalten – notabene wortwörtlich, denn Warja Lavaters bevorzugtes Gestaltungsobjekt ist das Leporello.

Urknall in Chinatown

Erblickt ist diese Liebe in New York. Dahin übersiedelt das Ehepaar nach Honeggers Ernennung zum Chefgrafiker für Nord- und Lateinamerika der Firma Geigy AG, der heutigen Novartis, Ende der 1950er-Jahre. Da er unverschämt gut verdient, ist Geld kein Thema. Warja nutzt die Gunst der Stunde und den inspirierenden Geist des Big Apple: «Ich darf plötzlich machen, was ich will», schwärmt sie rückblickend im Ausstellungsvideo.

Auf der Pirsch durch die Metropole landet sie in Chinatown, sieht allüberall Frauen, die Schriftzeichen in Faltbücher malen – und ist hin und weg. Sie kauft selbst solche Bücher und beginnt zu experimentieren. Wie Kuratorin Carol Ribi betont, ist Lavater vor allem fasziniert von

Das gefaltete «Tell»-Buch verhilft der Künstlerin zu internationaler Bekanntheit.

jener Zwischenwelt, in der Bild zu Schrift und Schrift zu Bild wird. In diesem kreativen Milieu entwickelt sie eine Art Zeichensprache mit eigenem Klang und Rhythmus, die sie «Sing-Song-Signs» nennt.

Damit entwickelt sie 1960 die erste «Folded Story», spricht, sie erteilt mit sanftem Strich am Mythos «Tell»: Alle Figuren der Heldensaga werden als abstrakte geometrische Figuren dargestellt, die dazugehörige Legende notiert sie auf Seite eins. Folge davon ist, dass sich nun ein blauer Punkt (alias Wilhelm Tell) weigert, ein rotes Dreieck (Landvogt Gesslers Hut) zu grüssen. 1962 veröffentlicht das renommierte Museum of Modern Art das

gefaltete «Tell»-Buch und verhilft der Künstlerin zu internationaler Bekanntheit.

Die Schau dokumentiert eindrücklich die leidenschaftliche Beziehung zwischen Warja Lavater und den «Folded Stories», die sie als «Bildstellerin», wie sie sich selbst charakterisiert hat, zur eigenen Kunstform erhebt.

Unter dem Begriff «Imageries» werden sechs dieser märchenhaften Werke Mitte der 90er-Jahre szenisch animiert. Auch diese Filmpurperlen sind in der Schau zu sehen – wobei es «sehen» nicht wirklich trifft: Derart psychedelisch wie in dieser minimalistisch vertonten Version mit Lavaters laufenden Punkten ist Rotkäppchen wohl noch nie eingefahren.

Via Mosaik zum Logo

Zeichen gesetzt hat Lavater allerdings nicht nur als eigenwillige Künstlerin, sondern auch als talentierte Grafikerin. Eine Arbeit, die bis heute omnipräsent ist, entsteht Ende 1939 im Atelier Honegger und Lavater an der Stockenstrasse in Zürich – es sind die drei gekreuzten Schlüssel, die sie für Signet des Bankvereins kreiert und die 1998 nach der Fusion mit der Bankgesellschaft ins Logo der UBS übergehen.

Ein anderes bekanntes Symbol entsteht 1972 sozusagen beiläufig, als Warja Lavater den Auftrag erhält, den grauen Sockel des Wasserreservoirs Strickhof oberhalb der Universität Irchel mit einem Wandmosaik zu verschönern. Auf halber Höhe links entwirft sie, blau auf weiss, einen abstrahierten Springbrunnen – dieser wird danach zum Logo der Wasserwerke Zürich.



Warja Lavater in ihrem Atelier in Paris 1978. Foto: Gottfried Honegger Zentralbibliothek Zürich

ZÜRITIPP



Foto: Tim Wirth

Smashen bei Sonne und Regen

Pingpongtische Die beiden Tische beim Wipkingerpark stehen auf einer Plattform. Ein Betondach schützt sie, was hilft, wenn es regnet. Gut sind die Platten aber auch bei schönem Wetter. Die Limmat rauscht. Die Abendsonne

kitzelt und blendet. Eine öffentliche Toilette wartet gleich um die Ecke. Und immer wieder trägt eine Brise den Geruch von Marihuana herbei. (tiw)

Wipkingerpark, 8037 Zürich

WWW.ZUERITIPP.CH

Das Amt

Die Volksbefragung endete eindeutig

Amt für Volksbefragung Letzte Woche haben wir eine kleine Volksbefragung (kVB) durchgeführt. Wir taten das aus Ideenlosigkeit (Homeoffice, Stimmungs- und Wetterschwankungen, das Auf und Ab des FCZ; wir sind keine Bio-Roboter, das hinterlässt Spuren) und zu zwei Dritteln aus Respekt für unsere Kundschaft: Obwohl uns die eingereichten Fragen nicht restlos überzeugten (was vorab bei der ersten erstaunte, stammt sie doch gar nicht aus der Leserschaft, sondern von uns selbst – bloss zwei Fragen, dachten wir, seien für eine solche Aktion irgendwie zu wenig), waren wir gewillt, zu jenem Thema, das bei der kVB am meisten Zuspruch erhält) eine Diskussion zu eröffnen. Hier nochmals die Fragen:

1. Der Respekt für Frauenanliegen fängt nicht nur im Kleinen, sondern auch bei den Kleinen an! Deshalb meine Forderung: Künftig soll es in Büchern, Zeitungen, TV-Serien etc. konsequent heissen: Buebe- und Meitlitrickli (oder nur Meitlitrickli).

2. Corona hatte die Onlinebestellungen beflügelt. Dafür sollten doch speziell Lieferdienste (DHL, UPS, DPD etc.) dankbar sein – und ihren Service verbessern. Doch das Gegenteil ist der Fall! Die Pakete werden statt bei den Briefkästen oft so stupid auf die Treppe gelegt, dass sie ein Durchkommen verhindern. Und es kommt immer öfter vor, dass sich die Fahrer kurz nach 7 Uhr(!)

durchs ganze Haus sturmklingeln, bis jemand aufdrückt. Eine bodenlose Frechheit!

3. Fragen sich auch noch andere Leute, ob sich die Hygiene-produktfirma Palmolive wegen der Diskussion um Palmöl, Regenwald etc. nicht einen neuen Namen geben sollte?

Das Resultat der Befragung war derart eindeutig, dass es keine Analyse-Hilfe seitens Sotomo brauchte. Es lautete 1:1. Konkret: Je ein Votum für die Lieferdienste und für das Frauenanliegen, Palmolive ging leer aus.

Beginnen wollen wir mit Herrn Scheidegger. Nicht nur, weil sein Mail zuerst eintraf, sondern auch, weil seine Nachricht eigentlich jegliche Diskussion erübrigt. Er schrieb: «Gerne wähle ich Thema 2. Selber bin ich von einem Paketdiebstahl betroffen. Seither schätze ich das Klingeln zu Unzeiten. Die Pakete werden jetzt von allen (ehrlichen) Mitbewohnern bis vor die Wohnungstür getragen.» Logo, in einem solch solidarischen Haus nimmt man das Generve des Kuriers gern in Kauf.

Darum die Frage: Gibt es noch Gesprächsbedarf? Sollte niemand ein Veto einlegen, würden wir diese Akte sonst schliessen – und nächste Woche mit «Buebe- vs. Meitlitrickli» fortfahren. (thw)

Das Amt ist Ihre Anlaufstelle für Fragen zum (richtigen) Leben in Zürich. Ihre Unsicherheiten sind an unserem Schalter in den besten Händen: das-amt@tages-anzeiger.ch.